

¹Hört mir zu, ihr Bewohner der Inseln!
Gebt acht, ihr Völker in der Ferne!
Der Herr hat mich in seinen Dienst gerufen,
als ich noch im Mutterleib war.
Schon im Schoß meiner Mutter
hat er mir meinen Namen gegeben.

²Er hat mir Worte in den Mund gelegt,
so scharf wie ein Schwert.
Versteckt in seiner Hand,
hat er mich bereitgehalten.

Wie einen spitzen Pfeil
hat er mich in seinem Köcher aufbewahrt.

³Er sagte zu mir: »Du bist mein Knecht.
Du trägst den Namen ›Israel‹.

Durch dich will ich zeigen, wie herrlich ich bin.«

⁴Ich aber sagte: »Ich habe mich vergeblich bemüht,
für nichts und wieder nichts meine Kraft vertan.
Doch der Herr verhilft mir zu meinem Recht,
mein Gott wird mich belohnen.«

⁵Ja, der Herr hat mich schon im Mutterleib
zu seinem Knecht gemacht.

Ich sollte Jakob zu ihm zurückführen
und ganz Israel bei ihm versammeln.
So wichtig war ich in seinen Augen,
mein Gott gab mir die Kraft dazu.

⁶Und jetzt sagt er: »Ja, du bist mein Knecht.
Du sollst die Stämme Jakobs wieder zusammenbringen
und die Überlebenden Israels zurückführen.

Aber das ist mir zu wenig:
Ich mache dich auch zu einem Licht für die Völker.
Bis ans Ende der Erde reicht meine Rettung.«

Gemeinde unseres Herrn Jesu Christi,
liebe Reformierte in Frankfurt,
liebe Konfis aus Langen,
liebe Schwestern und Brüder,

fangen wir heute damit an,
unseren Predigttext richtig einzuordnen.
Das ist ja gar nicht so einfach.
Wir lasen aus dem Buch Jesaja.
Jesaja ist das längste Buch der Bibel.
Eigentlich ist es aber nicht ein Buch.
Es sind drei Bücher, von drei Autoren,
die in diesem Buch zusammengebracht wurden.
Es sind Texte aus verschiedenen Zeiten
Wir lasen aus dem zweiten Teil dieses Buches,
also: aus dem zweiten Jesaja,
auf Griechisch: aus dem Deuterocesaja.

Was kennzeichnet dieses Buch,
diese 15 Kapitel in der Mitte von Jesaja?
Zusammenfassungen sind nie leicht,
aber eine Zusammenfassung in zwei Worten könnte sein:
verhaltener Optimismus.
Das Ende wird gut sein
und damit ist am Ende: alles gut.
Diese Haltung prägt dieses Buch.
Wir reden über die Jahre 550, 540, 530 vor Christus.
Größere Teile des Volkes Israel ist immer noch in Exil.
Sie wurden um 600 weggeführt von König Nebukadnessar,
als er Israel besetzte.
Vergleiche passen nie ganz,
aber der Vergleich mit den russischen „Filtrationslager“ dringt sich auf.
Exil ist brandaktuell.
Exil soll die Moral eines Volkes brechen – einerseits.
Diejenigen, die exiliert werden,
werden unter dem Druck gesetzt,
sich in der Zwangsheimat zu assimilieren.
Nichts Neues unter der Sonne.

Aber unter den Israeliten damals hat es nicht funktioniert.
Sie haben in weiten Teilen ihre Kultur erhalten,
die Lieder, die Klänge, die Gewohnheiten.
Mehr noch: Sie haben ihren Glauben an den einen Gott erhalten.
Und dieser Glauben ist kein Abstraktum.
Diesen Glauben haben sie als die Berechtigung ihrer Hoffnung erfahren.
Dieser Gott will, dass wir glauben an einer Welt,
die Recht und Gerechtigkeit gewährt.
Er will, dass wir daran glauben,
dass eine solche Welt möglich ist.
Er will, dass wir Israeliten wahrnehmen,
dass es gerade *unsere* Berufung ist,
eine gerechte Welt herbeizuführen.
Mit uns fing die Offenbarung an,
mit uns fing auf der Grundlage dieser Offenbarung
der Kampf für eine Gesellschaft an,
die Waisen und Witwen beschützt –
also: die Schwächere im Blick hat.
~~Was mit uns anfing,~~
~~dass hat es in sich Zukunftsmodell für die ganze Welt zu werden.~~
~~Weil es so viel besser ist / als das Recht des Stärkeren.~~
~~Weil dieser Gott eine Welt will,~~
~~in der alle würdig und aufrecht leben können.~~

Mit dieser Hoffnung werden die leitenden Figuren des Volkes wiederkehren.
Bald – es wurde nicht umsonst gehofft.
Die Babylonier, die auf Exil als politisches Mittel setzten,
wurden selbst von den Persern besiegt.
Und der Perserkönig Kyros möchte, dass das Exil ein Ende hat.
Und in dieser Zeit, von Aufbruchstimmung,
von Hoffnung spricht der zweite Jesaja hinein.
60 Jahre, 2, 3 Generationen, nach der Wegführung
kann das Land Israel unter eigener Führung wieder blühen.
Es gibt Aussicht auf Rückkehr.

Das klingt als Kontext – optimistisch.
Das war aber nicht meine ganze Zusammenfassung:
der Prophet ist nicht einfach optimistisch,
er ist verhalten optimistisch.
Warum? Vielfach gibt es die Vorstellung,

dass Propheten das per se war:
skeptisch, streng, drohend, kritisch und argwöhnisch.
Das stimmt nicht ganz nicht,
aber es stimmt auch nicht ganz.
~~Und damit sind wir mitten in der heutigen politischen Aktualität.~~
~~Wenn ich es für mich sagen müsste,~~
sind Propheten heute vergleichbar mit politischen Analisten,
mit Journalisten, vielleicht auch,
aber dann mit denen, die großen Themen aufgreifen.
Der gute Prophet tut immer eins:
Er betont die eigene Verantwortung.
Darum geht es, in dem ganzen Prophetendiskurs.
Niemand wird es für dich machen,
sogar Gott selbst nicht.
Ja, Gott hilft. Ja, Gott bestätigt.
Ja, Gott lässt blühen. Ja, Gott segnet.
Er segnet aber, was Menschen zunächst *selbst*
an Gutem auf die Beine stellen.
So hat Gott das in der Schöpfung angelegt.
~~Es fing damals mit dem Volk Israel an.~~
~~Es hat damals mit gerechten Königen begonnen.~~
~~Es fängt hier und heute~~
~~mit dir, mit euch, mit uns an.~~

~~Das ist die wirkliche harte Botschaft — für viele.~~
Diese Botschaft trifft alle – auch uns heute.
Darum sind die Propheten Teil der biblischen Offenbarung.
Sie gehen uns noch heute an –
auch wenn's zunächst Bücher aus weiter Vergangenheit sind.

Es ist *deine* Verantwortung, sagen sie,
das Beste aus dem Leben zu machen.
Gut – das machen auch viele.
Sie jagen ihr Glück nach.
Das ist aber nicht die ganze Botschaft.
Das Beste aus dem Leben machen,
das betrifft nicht dein Privatleben,
ist die biblische Botschaft.
Es ist in erster Linie dein Beitrag zum gemeinsamen Leben.
Die Gesellschaft soll blühen,

die Weltgemeinschaft soll blühen.

Wie schaffe ich Vertrauen zwischen Menschen,

wie konsumiere ich angemessen,

wie werde ich Armen und Schwachen gerecht?

Wie lasse ich etwa die Kirche,

mein Verein, mein Stadtteil, meine Stadt blühen?

Das sind die prophetischen Fragen:

Deine Aufgabe ist es, weg von dir selbst,

größere Verbände, Gesellschaften, Gemeinschaften

in Gottes Sinne zu gestalten.

===

Und da setzt der prophetische Zweifel ein –
sind Menschen dazu wirklich im Stande?
Sind sie im Stande von sich selbst wegzusehen,
nicht mal aus reiner Nächstenliebe,
nein, weil sie damit eine Gesellschaft
mit mehr Vertrauen, mehr Liebe und mehr Schönheit schaffen,
also: weil Menschen,
die Verantwortung übernehmen,
am Ende ein besseres Leben vorfinden?
Was wenn ich es mache
(und das können viele von uns auch sagen) –
was wenn ich es durchaus machen,
aber mein nächster nicht?
Was wenn mein Ruf in die Welt verhallt?
Was wenn mein Einsatz leer ausgeht?

Mit diesen Fragen sind wir im Herzen des heutigen Textes.
Wir können unseren heutigen Predigttext noch mal genauer einordnen.
Er steht im Buch des zweiten Jesajas,
geschrieben in einer Zeit des nahenden Aufbruchs.
Und er ist ein Text,
der zu den Gottesknechtliedern zählt.
Gottesknechtlieder,
wie sie mit einem zusammengesetzten deutschen Wort heißen.
„Servant songs“ heißen sie auf Englisch – in zwei Wörter mit Alliteration.
„Servant songs“, „Chants du serviteur.“
Oder sogar: „Songs of the Suffering Servant“ – noch immer mit Alliteration.
Der Prophet nimmt sich selbst
als Knecht, als Diener Gottes war.
Er hat eine Aufgabe, eine Berufung,
das Volk Israel daran zu erinnern:
Lebe nicht für dich selbst.
Lebe, als ob du die ganze Welt ändern sollst und kannst.
Der Prophet Jesaja spricht im Namen Gottes:
„Ich mache dich auch zu einem Licht für die Völker.“

Er spricht von diesem Optimismus aber
in einem Teil des Prophetenbuch,
dass Gottesknechtslied heißt,
„Song of the Suffering Servant“.
“Suffering” – “leidend”,
denn in diesen Liedern spricht der Prophet nicht zum Volke,
er spricht zu Gott.
~~Er spricht zu Gott—~~
er sagt Gott, was er dem Volk gegenüber nicht sagen kann.
Dem Volk gegenüber soll wenigstens er zeigen,
dass er daran glaubt:
“One day the world will be a better place”,
ums mit einem Liedtext zu sagen.
Dem Volk gegenüber darf er nicht zweifeln.
Er zweifelt aber im Zweigespräch mit Gott.
Zitat aus dem vierten Vers:
„Ich habe mich vergeblich bemüht,
für nichts und wieder nichts meine Kraft vertan.“
Also, er spricht vor Gott von seinem Leiden.
Von seinem Unglauben.
Von seinem *verhaltenen* Optimismus.
Vielleicht ist das Ende vom Lied – doch nicht die heile Welt.
Warum Schritte der Liebe machen,
wenn sich am Ende eh nichts bewegt?

Antwort, erstens: Weil der Glaube es sagt.
Antwort, zweitens: Weil in Verantwortungsübernahme
nicht nur viel Leid liegt – sondern vor allem sehr viel Freude.
Wer sich kümmert, erfährt Liebe, Bestätigung und Kraft.
Wem alles egal ist, außer vielleicht dem eigenen Leben,
ist meistens nicht besonders glücklich. So einfach ist.
Dem Leiden des Gottesknechtes kann man erwidern.

Aber natürlich ist die Anfrage auch ganz real.
„Nun habe ich so viel Energie reingesteckt,
und siehe, was daraus geworden ist“ –
wer kennt diese Erfahrung nicht?
Die Gottesknechtslieder –
sie könnten eben auch unser Lied, auch mein Lied sein.
So groß war meine Vision,
so hoch war mein Einsatz
und dementsprechend war meine Erwartung –
und nichts oder ganz wenig ist dabei herausgekommen.

Wer so gestrickt ist,
dass er oder sie den Ruf, die Stimme Gottes,
den hohen Auftrag gehört hat –
gibt innerlich nicht leicht auf.
Aus Engagement kann aber Erbitterung werden.
Aus wahrgenommenem Mangel an Anerkennung wird Trauer.
Aus tapferer Inangriffnahme wird hoffnungsloser Müdigkeit.
Das ist die Gefahr für den Gottesknecht –
der wir alle (in kleiner oder größerer Form) sein können
und als Christinnen und Christen sein *sollten*.

Umgekehrt gilt:
Wer sich nie für etwas einsetzt,
woran sie oder er glaubt,
was sein oder ihr Herz berührt,
was über das kleine Private hinausgeht –
kann auch nie enttäuscht werden.
Wer so lebt, lebt risikolos, aber
(aus meiner bescheidenen Perspektive)
auch ziemlich traurig.

Vielleicht, vielleicht ist das Lied des Gottesknechts,
ist dieses Lied selbst die Lösung.
Auf jeden Fall ist es ganz ganz wertvoll,
dass die Bibel diese Lieder überliefert.
Bei den Propheten sieht man immer nur
die schöne Oberseite des Teppichs –
eine klare strenge ehrgeizige Botschaft.
Viel Gewissheit, viel Aplomb,
viele Erwartungen an sich selbst und an andere.
Hier – hier in diesem Gottesknechtslied
sehen wir die Rückseite des Teppichs,
wir sehen die Knoten, die Fehler,
die fransigen Enden der Wolle.
Dass diese Lieder überliefert sind,
heißt erst einmal: es gibt auch die *Rückseite* des Teppichs.
Sie verdient es, im Rampenlicht gestellt zu sein.
Sie ist ganz reell, ganz menschlich –
und gerade sie bringt in ihrer harten Realität
den Menschen näher bei Gott.
Zu zweifeln, es nicht zu wissen,
Müdigkeit zu verspüren, Hoffnung zu verlieren –
es ist „part of the deal“,
wenn man an die große Vision Gottes glaubt,
dass alle, alle es verdienen in Wohlstand und Fülle zu leben.
Nicht an die große Vision Gottes zu glauben,
keine Einladung zu verspüren, Verantwortung zu übernehmen,
Liebe zu zeigen, Engagement aufzunehmen –
oder noch schlimmer:
in deiner Wahrnehmung so ausgenutzt und vergessen zu sein,
dass du es nicht mehr schaffst,
zunächst Verantwortung für dich selbst aufzunehmen,
das ist viel viel schlimmer.

Mit einem Paradox könnte man sagen:
Der Gottesknecht erfährt als ein *schweres Vorrecht*,
berufen zu sein, von Gott zu zeugen.
Es ist ein *Vorrecht*, die Vision dieses Gottes zu kennen,
dich berufen zu fühlen.
Das gibt Kraft. Es ist aber *schwer*, weil Enttäuschung immer lauert,
weil es viel Widerstand und Trägheit gibt.

===

Letztes Wort:

Die vergangenen drei Tage war ich mit Thomas und den Konfis in Bethel.

Nicht nur für die Konfis,

auch für mich waren es beeindruckende Tage.

Bevor man denken würde:

Gottesknecht – das sind die hochheiligen Propheten der Bibel.

Nein, gerade diese Fragen,

was es heißt für Menschen mit Behinderung zu sorgen,

wie man und vor allem frau Menschen sieht –

und keine Behinderungen,

was helfen heißt und was übergriffig ist –

genau diese Fragen kamen auf den Tisch.

Unsere beeindruckende Referentin hatte 38 Jahre,

fast ein ganzes Leben in Bethel auf dem Buckel.

Sie betonte:

Die Rückkehr, zu sich selbst, zu Gott,

die Anerkennung davon, dass Helfen zu Grenzen und Verzweiflung führt,

dass Ergebnisse zählen,

es die aber längst nicht immer gibt

oder dass es schwierig ist sie zu sehen –

genau das, was im Gottesknechtslied angesprochen wurde,

sprach sie an.

Es mögen uns die Worte des Propheten helfen.

Amen.